

# Carola Stern

(1925 - 2006)

**»Das Vernünftigste, was ich in meinem Leben getan habe, war amnesty international in der Bundesrepublik zu gründen.«**

Gründungstreffen von amnesty international  
© Hans-Werner-Richter-Haus, Seebad Bansin

**C**arola Stern wird 1925 als Erika Assmus im Seebad Ahlbeck auf Usedom geboren. Ihr Vater stirbt bereits vor der Geburt, sie wächst bei der Mutter auf, einer überzeugten Nationalsozialistin. Im Dritten Reich wird sie Jungmädels-Gruppenführerin in ihrer Heimatstadt. 1944 legt sie das Abitur ab. Nach dem Kriegsende arbeitet sie zunächst als Bibliothekarin in einem Raketeninstitut der Russen im Harz, anschließend lässt sie sich in der sowjetischen Besatzungszone zur Lehrerin ausbilden.

In Westberlin wird sie 1947 von Amerikanern aufgesucht, die großes Interesse am Raketeninstitut zeigen. Sie soll in die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) eintreten und für den Nachrichtendienst der U.S. Army CIC arbeiten. Im Gegenzug bietet man ihr an, Medikamente für ihre an Krebs erkrankte Mutter zu beschaffen. Sie willigt ein und besucht ab 1949 die SED-Parteihochschule in Kleinmachnow bei Berlin. Bei einer Überprüfung wird sie der Spionage für die Amerikaner verdächtigt. Kurz nach dem Verhör flüchtet Erika Assmus Ende Juni 1951 nach Westberlin. Noch im gleichen Jahr ist die Zusammenarbeit mit den Amerikanern beendet. Bis 1959 studiert sie Politikwissenschaft an der Freien Universität und entgeht während dieser Zeit nur knapp zwei Entführungsversuchen durch die DDR-Staatssicherheit. Zu ihrem eigenen Schutz erfindet sie das Pseudonym Carola Stern.

Nach der »schwersten Krise« ihres Lebens aufgrund eines psychischen Zusammenbruchs beginnen ihre »glücklichsten Jahre« 1960 in Köln. Sie übernimmt das politische Lektorat beim Verlag Kiepenheuer & Witsch, ab 1970 ist sie als Radioredakteurin und Kommentatorin für den WDR tätig.

**Sie gilt als Expertin für DDR-Interna, Menschenrechte und Innenpolitik. Unüberhörbar ist ihr Einsatz für eine Entspannungspolitik zwischen Ost und West sowie für die Frauen- und Gleichstellungspolitik.** 1961 gründet sie gemeinsam mit Gerd Ruge und Felix Rexhausen die bundesdeutsche Sektion von Amnesty International, deren Vorsitz sie auch übernimmt. Für Aufsehen und Protest sorgt ihre Unterschrift unter das von Alice Schwarzer initiierte Bekenntnis von 374 Frauen »Wir haben abgetrieben!«. Für ihre Verdienste um die politische Kultur erhält Carola Stern zahlreiche Auszeichnungen – darunter die Carl-von-Ossietzky-Medaille der Internationalen Liga für Menschenrechte. Zusammen mit Heinrich Böll und Günter Grass gibt sie ab 1976 die Zeitschrift »L '76« (ab 1980 »L '80«) heraus, welche beispielsweise den Verfolgten des Prager Frühlings eine Plattform bietet. 1977 gründet sie mit Erhard Eppler, Johannes Rau u. a. die Gustav Heinemann-Initiative für Menschenrechte und Frieden.

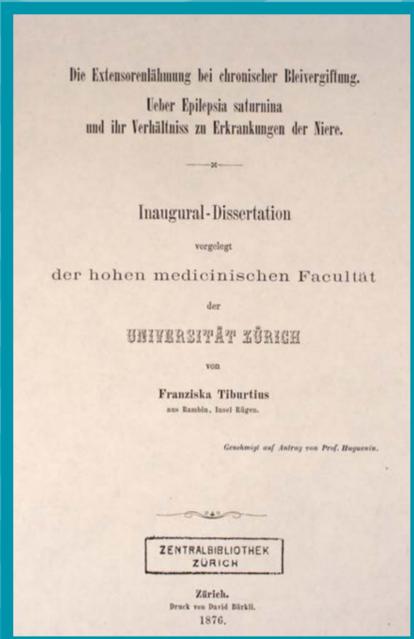
Nach ihrer Pensionierung 1985 wird Carola Stern erfolgreiche Autorin von Frauenbiographien. Ihre eigene erscheint 2001 unter dem Titel »Doppelleben«, in der sie sich als eine selbstkritische und scharf beobachtende Zeugin des letzten Jahrhunderts erweist.

Sie wird Vizepräsidentin des deutschen PEN-Zentrums, später dessen Ehrenpräsidentin. Im Jahr 2000 unterzeichnet sie zusammen mit Hartmut von Hentig und Günter Grass einen Aufruf, die Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiter\*innen nicht weiter zu verschleppen.

Carola Stern stirbt 2006 in Berlin. Sie wird in Benz auf Usedom beigesetzt.

# Franziska Tiburtius

(1843 - 1927)



Titelblatt ihrer Dissertation  
»Die Extensorenlahmung bei chronischer  
Bleivergiftung«

Franziska Tiburtius wird 1843 in Bisdamitz auf Rügen geboren. Wie es sich für eine Tochter aus gutsituierter Familie Mitte des 19. Jahrhunderts gehört, schlägt sie zunächst die pädagogische Laufbahn ein. Nach mehreren Anstellungen in England beginnt sie 1871 auf Anregung ihres Bruders Karl, einem Stabsarzt, in Zürich Medizin zu studieren. In Deutschland ist es Frauen zu dieser Zeit nicht gestattet, ein Studium zu absolvieren. Mit ihrer Promotion 1876 ist sie eine der ersten deutschen Ärztinnen der neueren Zeit.

**Nach einer kurzen Volontärszeit zunächst in Leipzig und dann an der Königlichen Entbindungsanstalt und Frauenklinik in Dresden eröffnet sie 1878 gemeinsam mit ihrer Studienkollegin Emilie Lehmus in Berlin eine private Poliklinik für bedürftige Frauen.**

Die beiden sind die ersten deutschen Ärztinnen mit eigener Praxis, weshalb sie sich starken Anfeindungen aus der Ärzteschaft ausgesetzt sehen. Da die deutschen Behörden ihr Schweizer Examen nicht anerkennen, bleibt den beiden Ärztinnen nur der Status als Heilpraktikerin. Für ein Entgelt von je 10 Pfennige behandeln sie mehrere tausend Patientinnen pro Jahr. Nach einer anonymen Anzeige, die ihr vorwirft, den Dokortitel zu Unrecht zu tragen, muss sie die Bezeichnung »Dr. med.« auf dem Praxisschild in »Dr. med. der Universität Zürich« ändern – was ihre Popularität allerdings nur noch steigert.

**»Mehrere tausend Patientinnen gingen uns im Laufe eines Jahres durch die Hände, und wir hatten das erhebende Gefühl, wirklich Nutzen zu schaffen.«**

(Franziska Tiburtius: Erinnerungen einer Achtzigjährigen. Berlin 1923, S. 152.)

Den Privathaushalt führt sie gemeinsam mit ihrem Bruder und ihrer Schwägerin Henriette Hirschfeld-Tiburtius, die sich nach einem Studium in den USA 1869 als erste Zahnärztin Deutschlands niederlässt. Beide unterstützen Franziska Tiburtius in ihrem Lebensweg. Zur Poliklinik kommen wenige Jahre später eine Pflegeanstalt für unbemittelte Frauen sowie 1908 eine Chirurgische Klinik hinzu. Dort arbeiten bis zu acht Ärztinnen über viele Jahre in gemeinsamer Praxis.

Zum Wintersemester 1908/09 werden an den preußischen Universitäten erstmals Frauen für das Medizinstudium zugelassen. Als Franziska Tiburtius 1927 stirbt, ist sie längst eine Legende.

*Dr. med. Franziska Tiburtius.*

Franziska Tiburtius © Archiv der Hansestadt Stralsund

# Marie Bloch

(1871 - 1942)

Für eine Frau im ausgehenden 19. Jahrhundert hat die 1871 in Berlin geborene Clara Emilie Marie Bloch eine ungewöhnlich gute Ausbildung erhalten. Seit dem 22. Lebensjahr leitet sie in Berlin private Kindergärten. 1908 folgt sie ihrem jüngsten Bruder nach Rostock, der als Historiker an die Universität berufen wird, um ihm den Haushalt zu führen. Doch schon bald nimmt sie ihren alten Beruf wieder auf.

**1910 eröffnet sie in der Paulstraße 5 einen Kindergarten nach den Vorstellungen Fröbels für bis zu 38 Kinder, der mit seiner modernen und reformorientierten Ausrichtung über zwei Jahrzehnte zu einer fast legendären Stätte wird.** Ihm angeschlossen ist eine Kinderpflegerinnenschule, deren Absolventinnen nicht nur in Mecklenburg als gesuchte Fachkräfte gelten.

Zugleich ist Marie Bloch im sozialen Bereich sehr aktiv, sie engagiert sich im Frauenverein »Soziale Gruppe«, im Volkskindergarten e. V., im Jugendbund, im Verein Jugendwerkstatt und im Deutschen Fröbel-Verband. Zu Beginn der Weimarer Republik ist sie für die Überführung vieler privater Kindergärten in städtische Verantwortung zuständig. Als Oberleiterin der städtischen Kinderfürsorge versucht sie in den Einrichtungen progressive Erziehungsreformen im Sinne Fröbels durchzusetzen.

Marie Bloch © Bildarchiv Max-Samuel-Haus



**»Da ist es nun meine Hauptaufgabe, in meinem Kindergarten die Kinder wieder kindlich werden und sie das Zusammensein mit Altersgenossen möglichst frei genießen zu lassen.«**

(Marie Bloch in: Vereins-Zeitung des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin W., Jg. 12, 1898, Nr. 44)



Marie Bloch mit Kindern des Fröbelschen Kindergartens  
© Bildarchiv Max-Samuel-Haus

Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten wenden sich viele Schülerinnen, Freund\*innen und Bekannte von ihr ab. Da weniger Kinder in den Kindergarten gegeben werden, hat sie mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Im Sommer 1934 wird die Einrichtung von den Nationalsozialisten geschlossen. Obwohl sie praktizierende Christin ist, gilt Marie Bloch aufgrund ihrer Herkunft als Jüdin und muss ab 1941 den Judenstern tragen. Vereinsamt und zurückgezogen lebt sie in einer Dachkammer. Am 11. November 1942 wird Marie Bloch in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, sie überlebt die unmenschlichen Verhältnisse nicht.

Das Vermächtnis der Pädagogin wird in Rostock bis zum heutigen Tag bewahrt. Der Kindergarten am Beginenberg trägt ihren Namen, in der Paulstraße 5 erinnert eine in den Boden eingelassene Gedenktafel an ihr Schicksal, im Ortsteil Brinckmansdorf ist eine Straße nach ihr benannt.

# Marga Böhmer

(1887 - 1969)

Marga Böhmer vor der Gertrudenkapelle in Güstrow © Archiv Seemann



**M**arga Böhmer wird 1887 als Margarethe Charlotte Henriette Graeber in Stolberg (Harz) geboren. Früh zeigt sich ihre künstlerische Begabung. Am liebsten wäre sie Violinistin in einem berühmten Orchester geworden, aufgrund einer Handverletzung muss sie das Studium jedoch aufgeben. Sie wechselt zur Kunstgewerbeschule Bielefeld, in die Bildhauerklasse von Hans Perathoner. Dort ist sie die einzige Schülerin und lernt den Maler Bernhard Böhmer kennen. Die beiden heiraten 1917 und siedeln 1922 nach Mecklenburg um. Nach kurzen Aufenthalten in Liepen und Schwaan lässt sich das Ehepaar Böhmer 1924 in Güstrow nieder.

Im selben Jahr begegnet Marga Böhmer erstmals Ernst Barlach, der mit seinen Grafiken, Plastiken und Theaterstücken schon einiges Aufsehen erregt hat. Nachdem sich Marga und Bernhard Böhmer 1927 scheiden lassen, lebt Ernst Barlach im Haus der Böhmers. Marga Böhmer kümmert sich darum, dass Barlach ungestört arbeiten kann. Da sie ihre Kraft umfassend in den Dienst des künstlerischen Vorbilds stellt, treten die eigenen bildhauerischen Ambitionen in den Hintergrund. **Sie leistet Vorarbeiten für Barlachs oft aufwendige Plastiken. Barlach hätte ohne ihre selbstlose Unterstützung kaum die schwere Zeit in Güstrow durchgestanden.** Die Nationalsozialisten diffamieren seine Kunst als »entartet«, doch Marga Böhmer hält viele schlechte Nachrichten von ihm fern. Nach Barlachs Tod 1938 dauert es lange, bis die Bildhauerin wieder Eigenes zu schaffen beginnt.

**»Ich kann hier nicht weg,  
wer sollte mich vertreten?«**

(Marga Böhmer über die Ernst-Barlach-Gedenkstätte in der Gertrudenkapelle, zit. n. Ditte Clemens: Marga Böhmer. Barlachs Lebensgefährtin. Schwerin: Demmler 1996)

Barlach hatte sich stets gewünscht, dass seine Werke im sakralen Raum der Güstrower Gertrudenkapelle präsentiert werden. Dafür kämpft Marga Böhmer beharrlich und setzt sich 1952 schließlich durch, obwohl Barlachs Kunst nicht in das Konzept des Sozialistischen Realismus passt. 1951 bezieht Marga Böhmer das Dachgeschoss der Gertrudenkapelle. Sie führt von 1953 bis zu ihrem Tode 1969 tausende Besucher\*innen durch die Sammlung und vermittelt die Kunst Barlachs. Ohne ihr Engagement würde die nationale Gedenkstätte für Ernst Barlach in Güstrow wahrscheinlich nicht existieren.

# Steffi Brüning

(\*1987)

**»Unser Grundrecht  
,Die Würde des Menschen  
ist unantastbar‘  
sagt für mich alles aus,  
was zählen sollte.«**



Steffi Brüning © privat

**»D**as, was ich mache, mache ich aus Überzeugung«, sagt Steffi Brüning, Jahrgang 1987.

Sie wächst in Kröpelin auf, studiert in Greifswald und Rostock Politikwissenschaften und Geschichte. Als die Unterbringung unbegleiteter Minderjähriger mit Migrationshintergrund im Rostocker Stadtteil Groß Klein zu rassistischen Aufmärschen führt, stellt sie sich den Resentiments entgegen, indem sie sich u. a. in einer Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete einsetzt, Benefizprojekte und Veranstaltungen organisiert und Nachbar\*innen Mut zu eigenem Engagement macht. 2016 gründet sie das Bündnis »Groß Klein für Alle« mit, das für Toleranz, Solidarität und einen bunten, vielfältigen Stadtteil steht. Für ihre Zivilcourage wird sie 2017 mit dem Johannes-Stelling-Preis der SPD-Landtagsfraktion Mecklenburg-Vorpommern ausgezeichnet.

Steffi Brünings Forschungsschwerpunkt ist das Thema »Prostitution in der DDR«. Ab 1968 gilt die Prostitution in der DDR als asoziales Verhalten und steht unter Strafe, was der sogenannte Asozialen-Paragraf 249 StGB regelt. Während das Forschungsinteresse diesbezüglich vor allem auf die Männer gerichtet ist, gilt Steffi Brünings Interesse den Frauen »am Rand der Gesellschaft«, deren Biografien sie sichtbar machen will. 2014 wird sie Doktorandin am Historischen Institut der Universität Rostock, spricht mit Zeitzeuginnen in Leipzig, Berlin und Rostock, durchforstet Archive und schließt die Dissertation 2018 erfolgreich ab.

**Mit ihrer Forschung und ihren Publikationen stößt sie nicht nur ein wichtiges zeitgeschichtliches Thema an, sie ist auch eine vertrauensvolle Gesprächspartnerin für die Zeitzeuginnen und kann zur Rehabilitierung von Frauen beitragen, die rechtswidrig in geschlossene Krankenanstalten der DDR eingewiesen wurden.**

Seit Mitte 2018 arbeitet Steffi Brüning als Studienleiterin für Demokratiebildung im Regionalzentrum für demokratische Kultur der Evangelischen Akademie der Nordkirche. In der Rostocker Bürgerinitiative »Bunt statt braun« ist sie Vorstandsmitglied und widmet sich u. a. der Vermittlung des Pogroms in Lichtenhagen 1992.

Für Steffi Brüning ist die DDR noch längst nicht ausreichend erforscht. Sie ist am Aufbau eines Archivs zur Rostocker Frauenbewegung in der DDR, ein Pilotprojekt in M-V, beteiligt. Gemeinsam mit anderen Nachwuchswissenschaftler\*innen organisiert sie den Workshop »Es ist nicht alles gesagt« an der Berliner Humboldt-Universität.

Bei allem, was innen- und außenpolitisch passiert, will Steffi Brüning nicht pessimistisch sein, sondern mit Leidenschaft für eine demokratische Gesellschaft streiten. Und zwar in Mecklenburg-Vorpommern. »Ich will nicht weg von hier«, sagt sie.

# Dietlind Glüer

(\*1937)



Überreichung des Bundesverdienstkreuzes durch Bundespräsident Roman Herzog 1995 © privat

**»Einsam  
bist du klein,  
aber gemeinsam  
können wir  
Anwalt des  
Lebendigen sein.«**

(zitiert nach dem gleichnamigen Kanon, Text: Friedrich Karl Barth, Peter Horst 1981, Melodie: Peter Janssens, 1981)



Dietlind Glüer © privat

**D**ietlind Glüer wird 1937 in Osterode (Ostpreußen) geboren. Nach Kriegsende flüchtet die Familie nach Mecklenburg. Dietlind Glüer besucht die Schule in Bützow, später die Große Stadtschule in Rostock, wo sie 1956 ihr Abitur ablegt. Anschließend absolviert sie eine Ausbildung zur Gemeindepädagogin bei der Evangelischen Kirche und ist in der Kinder- und Jugendarbeit in Güstrow, Rostock und Schwerin tätig. Ab 1967 baut sie als Gemeindehelferin die evangelisch-lutherische Gemeinde in der neu entstandenen Rostocker Südstadt mit auf.

Dietlind Glüer, die in einem christlichen Haushalt aufwächst, erlebt bereits als Jugendliche, wie Christen, insbesondere die Jungen Gemeinden, von staatlicher Seite bedrängt werden. Ganz bewusst wählt sie einen Beruf im Umfeld der Kirche, um sich dem Einfluss des Staates zu entziehen. **Als »folgerichtig« bezeichnet Dietlind Glüer daher ihr Engagement beim Rostocker Neuen Forum, welches sie im Oktober 1989 mitbegründet.** Zu der von ihr moderierten Gründungsveranstaltung in der Michaeliskirche erscheinen unerwartet viele Teilnehmende, die über Alternativen zum bestehenden politischen und wirtschaftlichen System diskutieren.

Die Bedeutung des Forums sieht Dietlind Glüer vor allem darin, den demokratischen Meinungsbildungsprozess zu unterstützen. Sie teilt die zu dieser Zeit weit verbreitete Vorstellung »Wir sind das Volk!« und beteiligt sich an der Besetzung der Rostocker Zentrale der Staatssicherheit. Die schriftlichen Zeugnisse der DDR-Diktatur sollten keinesfalls der Vernichtung durch die Täter\*innen überlassen werden. Ab 1990 setzt sich Dietlind Glüer vier Jahre lang in der Rostocker Bürgerschaft im Bündnis 90 für die Belange der Hansestadt ein.

Dietlind Glüer wird 1995 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. 1999 gründet sie die Café- und Begegnungsstätte »Marientreff« mit und leitet diese. 2013 wird sie mit der Bugenhagenmedaille, der höchsten Auszeichnung der evangelisch-lutherischen Kirche Norddeutschlands, geehrt. Auf eine Initiative ehemaliger Mitstreiter\*innen und Bürger\*innen hin wird sie 2018 die erste Ehrenbürgerin Rostocks.

# Rosa Katz

(1885 - 1976)

**»Ich glaube, es wird einmal so weit mit der Verbreitung der wandernden Kindergärten kommen, dass man überhaupt nicht mehr verstehen wird, dass sie früher entbehrt werden konnten.«**

(Rosa Katz: Neue Formen des Kindergartens – der wandernde Kindergarten.  
In: Zeitschrift für pädagogische Psychologie und Jugendkunde, Band 28, Heft 9/1927, S. 490–509)



Rosa Katz © Ida-Seele-Archiv



Rosa Katz und Familie © Ida-Seele-Archiv

**N**och heute gilt das Buch »Gespräche mit Kindern«, das Rosa Katz 1928 zusammen mit ihrem Mann David über die Sprachentwicklung von Kindern verfasst, als Standardwerk. Es erscheint 1936 auf Englisch und 1938 auf Schwedisch.

Rosa Heine wird 1885 in Odessa geboren und entstammt einer jüdischen Familie. Ab 1907 studiert sie Psychologie in Göttingen, 1913 promoviert sie mit einer gedächtnispsychologischen Arbeit bei dem Experimentalpsychologen Georg Elias Müller. Im Jahr ihrer Heirat 1919 gehen sie und ihr Mann David, der einen Ruf als Psychologieprofessor an die Universität erhält, nach Rostock. **Hier beginnt sie, sich intensiv mit kinderpsychologischen Fragen zu beschäftigen und ist eine der ersten Verfechterinnen der Montessoripädagogik, deren Leitidee »Hilf mir, es selbst zu tun« ist.** Rosa Katz setzt ihre theoretischen Erkenntnisse auch in die Praxis um: Mit dem wandernden Kindergarten gründet und leitet sie in Warnemünde eine Einrichtung, die immer dorthin wandert, wo es ihrer bedarf.

Die Nationalsozialisten treiben die Jüdin Rosa Katz und ihren Mann in die Emigration. Zunächst ist David Katz in England tätig, 1937 wird er an die Universität Stockholm berufen. Rosa Katz übernimmt die Leitung der kinderpsychologischen Abteilung der Universität Stockholm. Ihr wissenschaftliches Interesse gilt nun nicht mehr ausschließlich der Kinderpsychologie, sondern u. a. der sprachlichen Begabung und der Alterspsychologie.

Bis ins hohe Alter ist Rosa Katz wissenschaftlich tätig und erhält die Ehrenmitgliedschaft der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Als sie 1976 mit 91 Jahren in Stockholm stirbt, bleibt ihr Tod dennoch von der Fachwelt weitgehend unbeachtet.

# Mai-Phuong Kollath

(\*1963)

**»Zu DDR-Zeiten war es nicht erwünscht, dass wir uns integrieren, also lebten wir jahrelang mitten in Deutschland und doch wie in einem Kokon.«**



Mai-Phuong Kollath © privat

**N**guyễn thị Mai Phuong wird 1963 in Hanoi (Vietnam) geboren. Mit 17 erfährt sie zum ersten Mal von der Möglichkeit, ins sozialistische Bruderland DDR zu gehen – eine für sie traumhafte Vorstellung. 1981 kommt sie als Vertragsarbeiterin nach Rostock. Sie wird als Herdhilfe in einer Großküche für Hafentarbeiter im Rostocker Hafen angestellt und zieht mit anderen vietnamesischen Arbeiter\*innen ins Sonnenblumenhaus nach Lichtenhagen. Nguyễn thị Mai Phuong ist verzweifelt, denn sie wollte im Tourismus arbeiten. Den Vertrag will sie aber erfüllen und so bleibt sie.



Kollektiv der Großküche für Hafentarbeiter in Rostock, 1982 © privat

1987 verliebt sie sich in einen deutschen Mann, ein paar Monate später wird sie schwanger. Doch ein Kind, eine Heirat und die Verweigerung der Ausreise gelten als Vertragsbruch und so zahlt das Paar 1989 8060 Mark Strafe.

Nach der Wiedervereinigung eröffnet die Familie ein kleines Lokal in der Nähe von Rostock. Am Tag arbeitet Mai-Phuong Kollath in der Küche eines Kindergartens, abends im eigenen Lokal.

Als Ende August 1992 Brandsätze auf das Sonnenblumenhaus fliegen, in dem u. a. frühere Kolleg\*innen von ihr leben, wird deutlich, dass auch Vietnames\*innen vom Hass betroffen sind. Sie will sich engagieren und nimmt 1994 eine Stelle beim deutsch-vietnamesischen Verein »Diên Hồng – Gemeinsam unter einem Dach e. V.« an. Hier hilft sie soziale Strukturen aufzubauen, es werden Bildungsangebote, Sprachkurse und Sozialberatungen für Migrant\*innen geschaffen.

Mai-Phuong Kollath möchte nicht wie einige ihrer Landsleute im Kreis der vietnamesischen Einwander\*innen bleiben, die meinen, nie wirklich in Deutschland ankommen zu können. Sie will sich integrieren und fachlich weiterentwickeln. 2000 beginnt sie parallel zu ihrer Arbeit ein Studium der Erziehungswissenschaften an der Universität Rostock, das sie 2005 erfolgreich abschließt. Inzwischen ist sie stellvertretende Vorsitzende bei »Diên Hồng«, doch nach 16 Jahren im Verein hat Mai-Phuong Kollath das Gefühl, in ihrer Arbeit nicht mehr voranzukommen. **Bis 2011 engagiert sie sich als Vorsitzende des Sprecher\*innenrates des Netzwerkes von Migrantorganisationen in Mecklenburg-Vorpommern, ist ständige Teilnehmerin des Integrationsgipfels der Bundesregierung und stellvertretende Vorsitzende des Bundeszuwanderungs- und Integrationsrates.** Heute lebt sie in Berlin und arbeitet selbstständig als Coach und interkulturelle Beraterin.

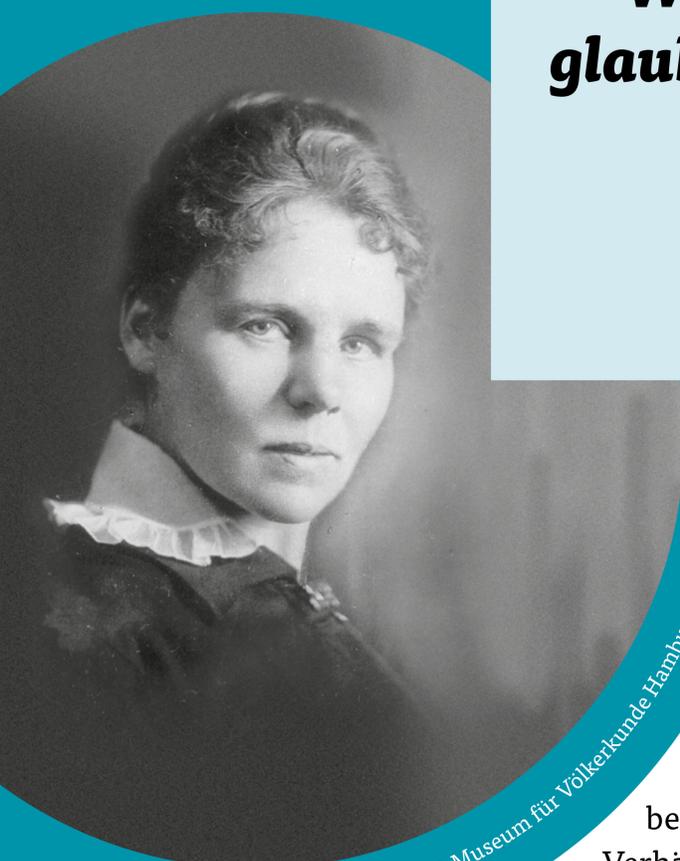
Der Traum vom erfüllten Leben im fernen Deutschland, den sie als 17-Jährige hatte, ist für Mai-Phuong Kollath nach vielen Jahren doch noch wahr geworden.

# Elisabeth Krämer-Bannow

(1874 - 1945)

**»Möchtest du vor allem blühen und gedeihen, schönes Tombara! Mit Sehnsucht und Wehmut denke ich dein und deiner dichtschantigen Wälder, die die Küste umsäumen, und der leuchtenden See. Wenn ich manchmal von jenen Zeiten träume, glaube ich noch das tiefe Lachen der Nashornvögel zu hören, das uns so häufig auf unseren Wanderungen begleitete.«**

(Elisabeth Krämer-Bannow: Bei kunstsinnigen Kannibalen der Südsee. Wanderungen auf Neu-Mecklenburg 1908-1909. Berlin: Reimer 1916. S. 263)



Elisabeth Krämer-Bannow © Museum für Völkerkunde Hamburg

**E**lisabeth Bannow, geboren 1874 in Wismar, wächst in behüteten bürgerlichen Verhältnissen auf. Den Gepflogenheiten der Zeit entsprechend wird sie in Dingen unterrichtet,

die höhere Töchter gesellschaftsfähig machen: Klavierspielen, singen, lesen. Sie heiratet 1904 den Volkskundler Augustin Krämer, mit dem sie zwischen 1906 und 1910 als Forscherin, Zeichnerin und Fotografin an drei aufsehenerregenden Expeditionen in die Südsee teilnimmt. Bei der ersten Reise folgt Elisabeth Krämer-Bannow ihrem Mann noch mit einem Passagierschiff, da sie auf dem Marineschiff nicht geduldet wird. Für die zweite Expedition übernimmt Augustin Krämer die Leitung nur unter der Bedingung, dass seine Frau ihn als Assistentin begleitet. Die dritte Fahrt schließlich erlebt sie als vollwertiges wissenschaftliches Mitglied der Expedition. **Ihr besonderes Interesse gilt der Erforschung des Lebens der eingeborenen Frauen in den deutschen Überseekolonien.**

Nach der Rückkehr ins Deutsche Reich leben die Eheleute ab 1911 in Stuttgart, wo Augustin Krämer Direktor des Linden-Museums für Völkerkunde ist. 1916 veröffentlicht Elisabeth Krämer-Bannow den Reisebericht »Bei kunst-

sinnigen Kannibalen der Südsee – Wanderungen auf Neu-Mecklenburg 1908-1909«, der auch viele ihrer Fotos und Zeichnungen enthält. Ein Teil ihrer Arbeiten wird in die bis 1954 erscheinende dreißigbändige Ausgabe der Ergebnisse der Hamburger Südsee-Expedition aufgenommen und ist im Hamburger Museum für Völkerkunde zu sehen.



Elisabeth Krämer-Bannow auf einer Südsee-Expedition  
© Museum für Völkerkunde Hamburg

Heute ist das Interesse an Elisabeth Krämer-Bannows Arbeit wieder groß. So wurde ihr Reisebericht ins Englische übersetzt und erschien 2007 unter dem Titel »Among Art-Loving Cannibals of the South Seas« in einem australischen Verlag.

# Edith Lindenberg

(1887 - 1944)



Edith Lindenberg © Archiv der Hansestadt Rostock

**E**dith Anna Meyer wird 1887 in Berlin geboren und wächst in einer bürgerlichen jüdischen Familie auf. Während des Medizinstudiums an der Universität Freiburg lernt sie ihren zukünftigen Mann Hans Lindenberg kennen. Nach dessen Berufung zum Assistenzarzt an die Chirurgische Universitätsklinik in Rostock ziehen beide in den Norden und heiraten 1911. Edith Lindenberg unterstützt ihren Mann in seiner Praxis und widmet sich der Erziehung der gemeinsamen Tochter.

Die Schrecken des Ersten Weltkrieges prägen das Ehepaar, Hans Lindenberg wird an verschiedenen Fronten in Ost- und Westeuropa eingesetzt. **1918 beginnt Edith Lindenberg, sich politisch zu engagieren und gehört zu den Mitbegründer\*innen der Rostocker Ortsgruppe der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei. Eines ihrer wichtigsten politischen Ziele ist die Abschaffung des seit 1871 geltenden Abtreibungsparagrafen 218 StGB.** Zwischen 1920 und 1933 kandidiert sie mehrfach bei Landtags- und Stadtverordnetenwahlen. 1924 nimmt sie am Weltfriedenskongress in Berlin teil.



Auszug aus der Mecklenburgischen Volkszeitung vom 1. Juli 1920, Kandidatenübersicht zur Stadtverordnetenwahl  
© Archiv der Hansestadt Rostock

Gemeinsam mit dem Unternehmer Dr. Friedrich Carl Witte ruft sie die Rostocker Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft ins Leben. Als stellvertretende Vorsitzende organisiert sie Vorträge und erreicht, dass im Mai 1931 der von massiven Kürzungen und Verboten betroffene Antikriegsfilm »Im Westen nichts Neues« in Rostock gezeigt wird.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 findet das Engagement von Edith Lindenberg für den Frieden ein jähes Ende. Als Jüdin ist sie gezwungen, sich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. Gemeinsam mit ihrem Mann engagiert sie sich verstärkt in der Sozialarbeit der Jüdischen Gemeinde. Noch 1938 gelingt es ihnen, die Tochter mit einem Kindertransport nach England zu schicken. Sie selbst ziehen nach Berlin um und werden 1943 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Edith Lindenberg stirbt dort im September 1944, Hans Lindenberg wird kurz darauf in Auschwitz ermordet.

In Rostock und Schwerin sind Straßen nach Edith Lindenberg benannt. Seit einigen Jahren erinnern am Rostocker Schröderplatz 1a in den Boden eingelassene Gedenktafeln an das Schicksal der Eheleute.

# Annelise Pflugbeil

(1918 - 2015)

**»Die Musik hat mich  
in meinem Leben glücklich  
gemacht ... «**

**A**nnelise Carla Martha Buss wird 1918 in Stettin geboren. Nach dem Abitur studiert sie hier Klavier und Cembalo, im Alter von nur 23 Jahren wird sie Dozentin für Klavier am Seminar für Evangelische Kirchenmusik. Aufgrund der schweren Bombenangriffe muss sie die Stadt 1944 mit ihrer kleinen Tochter verlassen. 1945 flüchtet sie schließlich nach Greifswald, um den Wiederaufbau des Seminars zu organisieren. Persönliche Sachen muss sie zurücklassen, es gelingt ihr jedoch Noten, Seminarunterlagen und ihr Cembalo auf einem Handwagen mitzunehmen.

In Greifswald lernt sie den schwer verwundet aus dem Krieg zurückgekehrten Domkantor Hans Pflugbeil kennen, die beiden heiraten 1947; drei Kinder gehen aus der Ehe hervor. Gemeinsam bauen sie in den Nachkriegsjahren die Kirchenmusikschule auf, das heutige Institut für Kirchenmusik und Musikwissenschaft der Universität Greifswald.

**Im Sommer 1946 rufen sie unter schwierigen politischen und organisatorischen Bedingungen die Greifswalder Bachwoche ins Leben, die sie ihr Leben lang mitgestalten und begleiten.**

*»Kein Mensch hatte schon richtig zu essen, kein Mensch hatte sichere Wärme, kein Mensch hatte Gemütlichkeit in seinem Zuhause. Und plötzlich gab's jetzt acht Tage lang die schönste Musik! Das war ein so herrliches Erlebnis.«<sup>1</sup>*

Annelise Pflugbeils Lieblingsinstrument ist das Clavichord. In Deutschland ist sie die erste Künstlerin, die mit dem sehr leisen Instrument Konzerte gibt – über viele Jahre jeweils am Beginn der Bachwochen. Unermüdlich wirkt sie

auch unter dem späteren ideologischen Druck der DDR als tragende geistige Kraft der Bachwochen-Konzeption, als Organisatorin, als Solistin, als Instrumentalistin im Orchester und nicht zuletzt als Gastgeberin für die große Schar der Musizierenden. Annelise Pflugbeil avanciert zur »Mutter der Greifswalder Bachwoche«, dem ältesten Musikfestival Mecklenburg-Vorpommerns.

Mehr als sechs Jahrzehnte lang unterrichtet die international anerkannte Pianistin, Cembalistin und Clavichordspielerin Annelise Pflugbeil Studierende u. a. in den Fächern Klavier, Cembalo, Musiktheorie und Musikgeschichte. Bis zuletzt nimmt sie intensiv Anteil am Leben und der Entwicklung des Instituts.

1989 wird Annelise Pflugbeil zur Kirchenmusikdirektorin und 1994 zur Honorarprofessorin an der Universität Greifswald ernannt. In Anerkennung ihrer zahlreichen Verdienste erhält sie 1999 den Kulturpreis des Landes M-V und wird 2013 mit der Bugenhagenmedaille, der höchsten Ehrung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland ausgezeichnet.

Annelise Pflugbeil stirbt im Jahr 2015 in Greifswald.

<sup>1</sup>Interview von Irmfried Garbe mit Prof. Annelise Pflugbeil in: Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern 1/05



Annelise Pflugbeil, 1971 © Hans Pölkow

# Rosmarie Poldrack

(\*1955)



Rosmarie Poldrack © privat

**» Aus der Distanz bin ich immer noch froh, mich engagiert und für den Ausstieg aus der Nutzung der Atomenergie viel Zeit und Kraft investiert zu haben. Durch die aktuellen politischen Ereignisse fühle ich mich in meiner Überzeugung bestätigt. «**

**R**osmarie Poldrack wird 1955 in Wurzen geboren und wächst in Nerchau bei Leipzig auf. Ihre Heimat, der Raum Leipzig/Bitterfeld, ist das größte Braunkohleabbaugebiet der DDR. *»Überall in der DDR wurde mit Braunkohle geheizt. Wir haben sie gerochen, sie geschmeckt, wir haben damit gelebt«,* sagt sie.

Umweltschutz- und Energiethemen spielen früh eine Rolle und werden von Rosmarie Poldrack und anderen in der Jungen Gemeinde und im Landesjugendring diskutiert. Weil ihre »materialistische Weltanschauung nicht gefestigt« sei, wird ihr in Leipzig das Medizinstudium verwehrt.

1973 kommt Rosmarie Poldrack nach Greifswald und studiert Medizin. Auch hier ist sie wieder kirchlich aktiv. In ihrer Umweltgruppe kursiert Literatur aus der BRD, die heimlich vervielfältigt wird. 1979 beendet sie das Studium und arbeitet anschließend als Ärztin in Stralsund und Greifswald.

Nach der Katastrophe 1986 in Tschernobyl kommen Zweifel auf, auch am Kernkraftwerk in Lubmin bei Greifswald, das eigentlich als Vorzeigebauwerk sozialistischer Werktätiger gilt. **Seitdem gilt Rosmarie Poldracks Engagement vor allem der Anti-Atombewegung. Mit Kolleg\*innen gründet sie im Frühjahr 1989 die »Bürgerinitiative Kernenergie e. V. zur Förderung alternativer Energiekonzepte« in Greifswald.**

Sie wird Vorsitzende der Bürgerinitiative, die sich für eine Abschaltung des Kernkraftwerks Lubmin und später gegen die Einrichtung eines bundesweiten atomaren Zwischenlagers am gleichen Standort einsetzt.

Neben Anerkennung für ihr Engagement schlägt Rosmarie Poldrack aber auch Ablehnung und sogar Hass entgegen.

Nach der Abschaltung des Kernkraftwerks 1990 werden viele der zu Spitzenzeiten 15.000 Beschäftigten arbeitslos. Sie bekommt Drohanrufe, auf der Straße wird sie beschimpft.



Plakat der BI Kernenergie e.V. zur Förderung alternativer Energiekonzepte, 1991 © privat

In den 90er-Jahren wird Rosmarie Poldrack Mitglied im Kernenergiebeirat der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern, veranstaltet Umweltprojekte und arbeitet bis 2002 für die bündnisgrüne Bundestagsfraktion im Regionalbüro Greifswald.

Bis heute engagiert sie sich in der Anti-Atombewegung und bringt als Aufsichtsratsmitglied der Stadtwerke Greifswald ihr Wissen für eine stärkere Nutzung erneuerbarer Energien ein. 2000 wird Rosmarie Poldrack von der Hansestadt Greifswald für ihr ehrenamtliches Engagement geehrt. Seit 2008 arbeitet sie als Dezernatsleiterin für Krankenhaushygiene und Allgemeine Hygiene im Landesamt für Gesundheit und Soziales, Außenstelle Greifswald.

# Brigitte Reimann

(1933 - 1973)

»Ich bin jung, ich bin sinnlich und rasch entflammt, ich habe schreckliche Angst vor dem Altern. Warum soll ich denn nicht mein Leben genießen? In zehn oder zwanzig Jahren ist alles vorbei – wenn ich nicht sogar schon vorher sterbe«, schreibt Brigitte Reimann 1955 im Alter von 22 Jahren. Ein Jahr später gelingt ihr, die seit ihrer Jugend Schriftstellerin werden will, mit der Erzählung »Die Frau am Pranger« der literarische Durchbruch.

**»Die Entwürfe für die Zukunft werden in der Gegenwart gemacht, das zählt für mich: Gegenwart, heute, jetzt ... «**

Brigitte Reimann in: Franziska Linkerhand. Verlag Neues Leben. 1974

1933 in Burg bei Magdeburg geboren, arbeitet Brigitte Reimann zunächst als Lehrerin, später dann als freie Autorin. 1960 zieht sie in das sich im Aufbau befindende Hoyerswerda. Sie fühlt sich den kulturpolitischen Direktiven der DDR zur wechselseitigen Annäherung von Arbeitern und Künstlern (Bitterfelder Weg) verpflichtet, leitet im VEB Gaskombinat »Schwarze Pumpe« gemeinsam mit ihrem zweiten Ehemann, dem Schriftsteller Siegfried Pitschmann, einen der landesweit verbreiteten Zirkel Schreibender Arbeiter und begründet mit der Erzählung »Ankunft im Alltag« den Begriff der Ankunftsliteratur in der DDR. Hier beginnt sie auch ihren Roman »Franziska Linkerhand«.

Wegen ihrer Kritik an den Neubauvierteln wird sie angegriffen, seit dem 11. Plenum des Zentralkomitees der SED von 1965<sup>1</sup> ist sie, wie viele andere Intellektuelle, politisch desillusioniert.

<sup>1</sup> Mit dem 11. Plenum des Zentralkomitees der SED (1965) endete die Zeit des kulturpolitischen Aufbruchs der DDR – Theaterstücke, Bücher und Filme werden reihenweise verboten.

»Die Katze ist aus dem Sack: die Schriftsteller sind schuld an der sittlichen Verrohung der Jugend. Destruktive Kunstwerke, brutale Darstellungen, westlicher Einfluß, Sexualorgien, weiß der Teufel was – und natürlich die böse Lust am Zweifeln. Die Schriftsteller stehen meckernd abseits, während unsere braven Werktätigen den Sozialismus aufbauen.« (Brigitte Reimann: Alles schmeckt nach Abschied. Tagebücher 1964+1970. Berlin 1998, S. 170.)

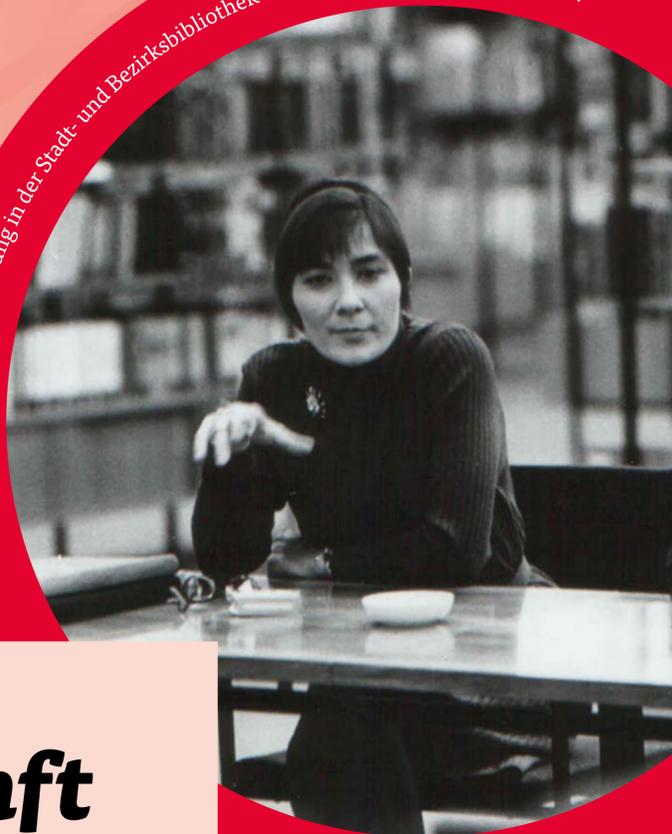
1968 zieht Brigitte Reimann nach Neubrandenburg, in eine Stadt, die ihr nicht nur schöner erscheint als Hoyerswerda, sondern auch weniger provinziell. Doch die Aufbruchstimmung wird bald gedämpft durch Alltagserfahrungen, durch die Erkenntnis, dass auch die inzwischen dritte Ehe nicht endlos hält (eine vierte wird folgen) und durch die nicht zu besiegende Krebserkrankung.

Bis zum Tod 1973 widmet sich Brigitte Reimann ihrem Roman, der jedoch unvollendet bleibt. »Franziska Linkerhand« erscheint posthum 1974, durch die Zensur der DDR gekürzt. Erst 1998 wird eine Ausgabe nach dem Typoskript einschließlich der kritischen Passagen veröffentlicht.

**Brigitte Reimanns literarisches Vermächtnis aus Erzählungen, Briefen und Tagebüchern liefert ein unverwechselbares Bild vom Denken und Fühlen der Menschen im Lebensalltag der DDR.**

1999 wird in Neubrandenburg auf dem Grundstück ihres ehemaligen Wohnhauses das neu gebaute Brigitte-Reimann-Literaturhaus eröffnet. Hier werden Teile ihres Nachlasses, unter anderem die Originalbibliothek ausgestellt.

Brigitte Reimann bei einer Lesung in der Stadt- und Bezirksbibliothek Neubrandenburg am 4. März 1967



© Hans Wotin

# Steffi Nerius (\*1972)



## » Meine Athleten sollen Mut haben. «

Steffi Nerius ©Deutsche Kreditbank AG

**D**as Werfen hat Steffi Nerius früh »mit Steinen an den Kreidefelsen von Rügen erlernt«. 1972 in Bergen geboren, spielt sie wie ihre Eltern zunächst Volleyball. Mit 13 Jahren kommt sie an die Kinder- und Jugendsportschule nach Rostock. Speerwerferin soll sie werden und die kindlichen Trainingseinheiten am Kreidefelsen zahlen sich aus. 1991 gewinnt sie Bronze bei der Junioren-Europameisterschaft im Speerwurf. Im gleichen Jahr wechselt sie zum TSV Bayer 04 Leverkusen und beginnt ein Sportstudium an der Deutschen Sporthochschule in Köln. Sie schließt es 1998 als Diplomsportheilerin mit der Spezialisierung Rehabilitation und Behindertensport ab.

In den folgenden Jahren häufen sich die sportlichen Erfolge: zwischen 2001 und 2009 wird Steffi Nerius sechsmal Deutsche Meisterin, bei den Europameisterschaften in München 2002 gewinnt sie Silber, bei den Olympischen Spielen 2004 wird sie Zweite und 2006 holt sie bei den Europameisterschaften in Göteborg den 1. Platz. Ihren größten sportlichen Triumph feiert sie zum Abschluss ihrer Karriere bei der Weltmeisterschaft 2009 in Berlin mit der Goldmedaille, woraufhin sie zur Leichtathletin und Sportlerin des Jahres gewählt wird.

2002 wird Steffi Nerius Nachwuchstrainerin für Leichtathletik in der Behindertensportabteilung des TSV Bayer 04 Leverkusen. Der Reiz an der Arbeit im Behindertensport liegt für sie in der Kreativität und im Ausprobieren, denn die Trainingsmethodik muss aufgrund der verschiedenen Behinderungen variiert und angepasst werden.

Bereits während ihrer eigenen Karriere betreut sie Athlet\*innen wie die Speerwerferin Andrea Hegen, die bei den Paralympics 2004 in Athen Dritte mit deutschem Rekord wird. Als erste hauptamtliche Trainerin im deutschen Behindertensport baut Steffi Nerius den Paralympischen Trainingsstützpunkt maßgeblich mit auf. Ihr Ziel ist es, im Behindertensport eine ähnliche Nachwuchsförderung wie im Nicht-Behindertensport zu etablieren.

2015 übernimmt Steffi Nerius die Leitung des Sportinternats Leverkusen. Die beiden Top-Athlet\*innen Franziska Liebhardt und Markus Rehm trainiert sie weiter.

2016 gewinnen sie bei den Paralympics in Rio jeweils Gold im Kugelstoßen bzw. im Weitsprung und in der 4 x 100 m Staffel. Beide sind die Gesichter der deutschen Leichtathletik im Behindertensport.

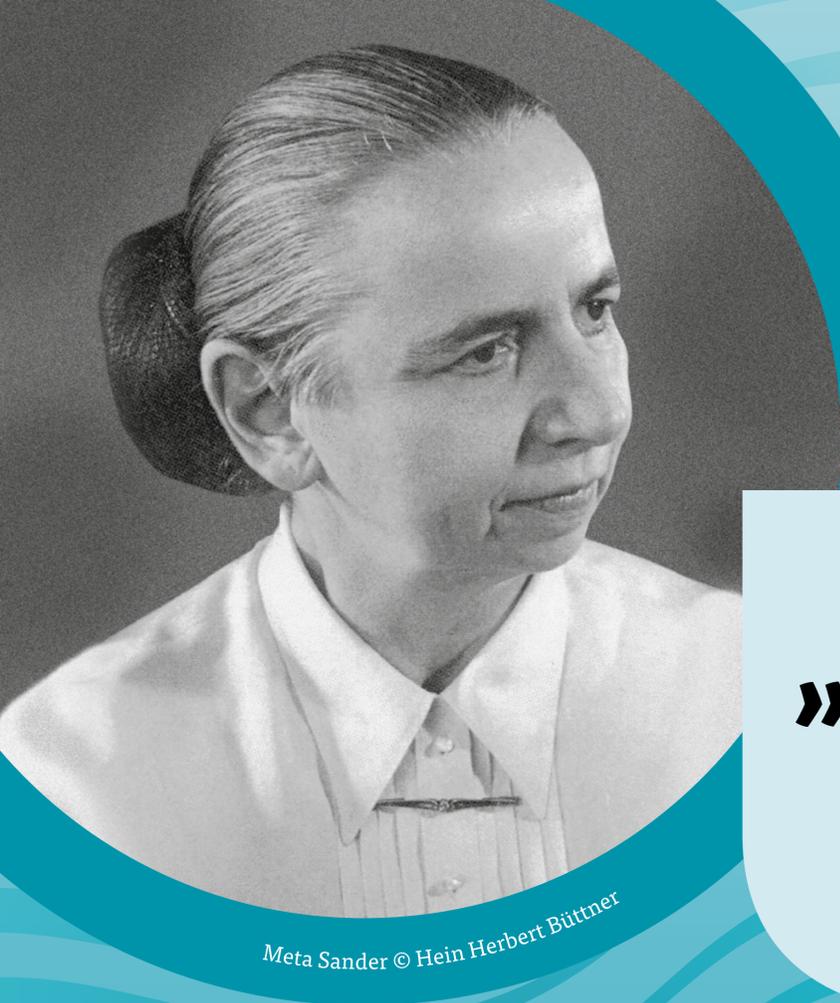
**Für besondere sportliche Leistungen und herausragendes Engagement im Bereich des Behindertensports wird Steffi Nerius mehrfach ausgezeichnet und geehrt.**



Steffi Nerius mit dem dreifachen Leichtathletik-Weltmeister Mathias Mester und der Vize-Weltmeisterin Andrea Hegen, Leverkusen © TSV Bayer 04

# Meta Sander

(1906 - 1996)



Meta Sander © Hein Herbert Büttner

**»Ich lasse meine Patienten nicht im Stich.«**

Ihr Erfolgsrezept ist einfach: einerseits eine Mischung aus Optimismus und rheinländischer Fröhlichkeit, andererseits preußische Disziplin. Geboren 1906 in Engers-Mülhofen zieht Meta Sander nach dem Studium der Medizin 1933 von Köln nach Greifswald. Dort arbeitet sie für zwei Jahre am Hygieneinstitut der Universität, 1935 wechselt sie nach Rostock an das dortige Hygieneinstitut, später an die Universitätsfrauenklinik. Nach dem Krieg bleibt sie als Einzige des gesamten ärztlichen Personals der Klinik in Ostdeutschland. 1947 ist sie als Gründungsmitglied am Aufbau der Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe in Rostock beteiligt, ab 1948 übernimmt sie hier die Leitung der Hebammen- und Schwesternschule.

1953 habilitiert Meta Sander im Fach Geburtenhilfe und Gynäkologie an der Universität Rostock und wird Dozentin, 1959 ist sie die erste Frau in der DDR, die – ebenfalls an der Universität Rostock – eine Professur für Geburtshilfe und Gynäkologie erhält. Diese übt sie bis zu ihrer Pensionierung 1971 nebenamtlich aus.

**Ab 1958 leitet Meta Sander die Wismarer Frauenklinik. Als diese Anfang 1960 in das ehemalige Luftwaffenlazarett umzieht, baut sie innerhalb kurzer Zeit eine der modernsten Kliniken der DDR auf, von der sie selbst nur wenige Meter entfernt lebt, um jederzeit erreichbar zu sein.**

Aufgrund des Mauerbaus 1961 emigrieren viele Ärzt\*innen aus dem Osten – Meta Sander bleibt. In der Zeit ihrer Leitung werden mehr als zwei Dutzend Mediziner\*innen zur Promotion geführt und über 20.000 Kinder geboren. Sie baut die gynäkologische Krebschirurgie auf und führt die radiologische Kontakttherapie ein. Dem Gesundheitswesen bleibt Meta Sander auch nach ihrer Pensionierung treu, sie leitet die Schwangerenberatung sowie die Frauenhilfe der Klinik.

Der Beruf steht immer im Mittelpunkt von Meta Sanders Leben. Im Alter von 89 Jahren stirbt sie 1996 in Wismar.



Ausschnitt einer Videosequenz © Archiv der Hansestadt Wismar

# Auguste Sprengel

(1847 - 1934)

» Pionierarbeit ist schwer und oft undankbar; auch ich habe das wohl empfunden.«

(Auguste Sprengel: Die allgemeine Frauenschule. Die Fortsetzung der höheren Mädchenschule. Leipzig u. a., 1909.)



Auguste Sprengel © Archiv SVZ

**L**ehrerin – bereits an ihrem ersten Schultag steht für die 1847 in Waren (Müritz) geborene Auguste Sprengel fest, dass sie diesen Beruf erlernen möchte. Obwohl der Vater früh verstirbt, kann die Mutter den vier Kindern eine überdurchschnittliche Schulbildung ermöglichen.

Im damaligen Mecklenburg ist es üblich, dass angehende Lehrerinnen zunächst einige Zeit als Erzieherinnen und Hauslehrerinnen arbeiten, da es weder ein Lehrerinnen-seminar noch eine staatliche Prüfung gibt. Ab 1864 ist sie für sechs Jahre in verschiedenen Häusern in der Umgebung von Waren tätig. 1870 legt Auguste Sprengel die staatliche Lehrerprüfung in Hannover ab. Kurz danach erhält sie das Angebot ihrer Heimatstadt, als Lehrerin an der neu gegründeten Städtischen Höheren Töchterchule zu arbeiten.

1879 übernimmt sie die Leitung der Schule. Die Warener Schule ist die erste ihrer Art unter weiblicher Führung. Auguste Sprengel führt Schulgesetze ein, die das Verhalten im Schulhaus, den Umgang von Lehrpersonal und Schülerinnen sowie den organisatorischen Ablauf des Schuljahres regeln. Als kurz darauf eine Schulordnung erarbeitet wird, werden die von ihr geschaffenen Gesetze ergänzt und erweitert. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin verleiht Auguste Sprengel 1895 die Große Goldene Medaille für »besondere dem Lande geleistete Dienste«.

Mit den von ihr erstellten Lehrplänen trägt Auguste Sprengel zur Erhöhung des Niveaus der öffentlichen und privaten höheren Mädchenschulen in Mecklenburg bei. Ihr Antrag, Weiterbildungskurse für junge Mädchen nach deren Schulabschluss einzurichten, die sie bislang privat gegeben hatte, wird von der Warener Stadtverwaltung jedoch abgelehnt. Sie geht nach Berlin, wo sie für eine weiterführende Mädchenschulreform eintritt und 1904 die erste deutsche Frauenschule gründet. In der »Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens« wird diese Form der Bildungseinrichtung 1908 in Preußen amtlich eingeführt.

**Auguste Sprengel gehört zu den engagiertesten Streiterinnen ihrer Zeit für Frauenrechte und Frauenbildung in Mecklenburg.** Sie stirbt 1934 in Berlin. Sie wird in Waren beigesetzt.

Lehrplan für die Frauenschule nach den Stagesbestimmungen. 33

Allgemeiner Lehrplan des Lyzeums.  
Frauenschule.

	II	I	III
1. Pädagogik . . . . .	2	2	4
2. Haushaltungskunde <sup>1)</sup> . . . . .	5*)	5*)	10
3. Kindergartenunterweisung <sup>1)</sup> . . . . .	4*)	4*)	8
4. Gefäßheilkunde und Kinderpflege . . . . .	4*)	4*)	8
5. Bürgerkunde u. Volkswirtschaftskunde . . . . .	2*)	2*)	4
6. Hauswirtschaftl. Rechnen (Buchführung) . . . . .	1	1	2
7. Handarbeit . . . . .	2	2	4
8. Religion . . . . .			
9. Deutsche Literatur . . . . .			
10. Fremde Sprachen (Französisch, Englisch, Latein, Lateinisch) . . . . .			
11. Geschichte, Erd- und Naturkunde . . . . .			
12. Kunstgeschichte . . . . .			
13. Turnen . . . . .			
14. Zeichnen und Malen . . . . .			
15. Musik . . . . .			

<sup>1)</sup> Haushaltungskunde u. Kindergartenunterweisung können auch so verteilt werden, daß im 1. Jahre nur Haushaltungskunde, im 2. nur Kindergartenunterweisung mit je 9 Wochenstunden eingebracht wird.  
Sprengel, Die allgemeine Frauenschule.

Allgemeiner Lehrplan des Lyzeums.  
Zit. in: Auguste Sprengel:  
Die Allgemeine Frauenschule.  
Die Fortsetzung der höheren  
Mädchenschule.  
Leipzig u.a., 1909.

# Tisa von der Schulenburg

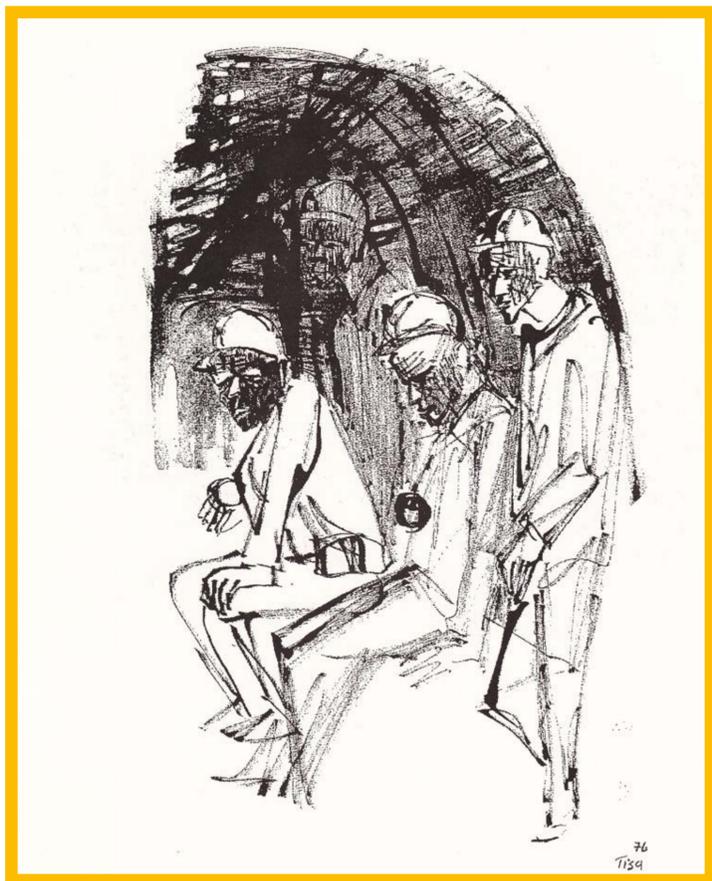
(1903 – 2001)



Tisa von der Schulenburg © Wilfried Otto

**E**lisabeth Gräfin von der Schulenburg – genannt Tisa – wird 1903 geboren und wächst in London, Berlin und auf dem elterlichen Gut Tressow in Mecklenburg auf. Ihr künstlerisches Talent bleibt zunächst nahezu unbemerkt, bis sie sich 16-jährig mit Scherenschnitten Max Liebermann vorstellt. Obwohl der Wunsch, Künstlerin zu werden, nicht den konservativen Familientraditionen entspricht, beginnt sie 1926 ein Studium an den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst in Berlin. In dieser Zeit lernt sie u. a. Brecht, Remarque, die beiden Zweigs, Heinrich Mann und George Grosz kennen. 1928 heiratet sie gegen den Willen der Familie den jüdischen Unternehmer Fritz Hess.

1934 emigrieren die Eheleute nach England. Dort prägen Tisa von der Schulenburg die persönlichen Begegnungen mit streikenden Bergleuten. Angesichts der drückenden Armut in den Bergarbeiterfamilien entsteht der Wille, sich über die Kunst zu den Menschen zu bekennen. »L'art engagé« nennt man diese Kunst später, der sie sich lebenslang verpflichtet fühlt.



»Warten auf den Zug« © Tisa von der Schulenburg-Stiftung, Dorsten

Nach der Scheidung heiratet Tisa von der Schulenburg 1939 ihren Jugendfreund Carl Ulrich von Barner und lebt während der Kriegsjahre auf diesem mecklenburgischen Gut Klein Trebbow. »In diesen Jahren hatte sich alles verändert. Das Deutschland, das ich gekannt und geliebt hatte, war für immer versunken. Sechs Jahre hindurch hatte man Haß gesät. Die Saat war aufgegangen. Haß und Aggression waren an der Herrschaft.« Sie will aus Trebbow eine »Insel des Guten« machen und öffnet das Haus jüdischen Freunden.

1942 nimmt sie auch die Familie ihres Bruders und Widerständlers Fritz-Dietlof auf, der nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 hingerichtet wird. Unter dem Eindruck der Hinrichtung entsteht der Zyklus »Beweinung« mit über 50 Zeichnungen, der sich heute im Besitz des Staatlichen Museums Schwerin befindet.

Nach Ende des Krieges flüchtet Tisa von der Schulenburg vor der Roten Armee nach Westdeutschland, wo sie u. a. als Journalistin und Zigarettenverkäuferin arbeitet. Die zweite Ehe wird geschieden. Sie zeichnet Flüchtlinge und sucht im Ruhrgebiet wieder den Kontakt zu Bergarbeitern. 1950 konvertiert sie zum katholischen Glauben und tritt in das Ursulinenkloster Dorsten ein.

**Mit ihren Zeichnungen und Plastiken kämpft Tisa von der Schulenburg gegen Gleichgültigkeit und Vergessen.**

Sie arbeitet zu den verschiedensten Themen: Judenpogrome während des Dritten Reiches, Kriege in Vietnam, Afrika und im Nahen Osten, soziale Not in den Ländern der Dritten Welt. Ab 1985 ist sie wiederholt in Mecklenburg, um mehrere Ausstellungen vorzubereiten. 1994 erhält sie das Bundesverdienstkreuz für ihr Lebenswerk und ihr soziales Engagement. Nachdem sie die Auszeichnung Jahre zuvor noch abgelehnt hat, nimmt sie sie nun für »ihre« Bergleute entgegen.

Tisa von der Schulenburg stirbt im Februar 2001.



Ute Laux © privat

# Ute Laux

(\*1964)

» **Menschlich handeln  
und sich auf den Weg  
machen [...].** «

(Ute Laux über das »Sea-Watch-Projekt«)

**U**te Laux wird 1964 in Leipzig geboren. Sie absolviert eine Berufsausbildung mit Abitur als Feinkeramikerin im VEB Colditzer Porzellanwerk bei Leipzig, in dem ein großer Teil des MITROPA-Porzellans hergestellt wird. Anschließend studiert sie Design für Gefäßentwicklung bzw. später, auf der vergeblichen Suche danach, sich frei und ungezwungen ausdrücken zu können, Grafik und Malerei auf Burg Giebichenstein in Halle. Hier arbeitet sie hauptsächlich naturalistisch. Sie fertigt Kaltnadelradierungen, zeichnet sehr differenziert Landschaft, Menschen und Architektur.

1986 zieht Ute Laux nach Schwerin, wo sie mit Kindern und Jugendlichen künstlerisch und kunsttherapeutisch arbeitet. Der zu dieser Zeit entstehende Zyklus »Meine Liebe« ist das erste Werk, von dem sie den Eindruck hat, etwas wirklich Eigenes geschaffen zu haben. 1991 gründet sie die Künstler\*innengruppe »Das Querschiff e. V.« mit- und beteiligt sich in den Folgejahren aktiv am Aufbau des soziokulturellen Zentrums DER SPEICHER und der Musik- und Kunstschule ATARAXIA e.V. in Schwerin.

**Obwohl Ute Laux ihre Kunst nicht als politisches Statement versteht, benutzt sie den Zyklus »Blutkörperdrucke«, um 2006 gegen die Arno-Breker-Ausstellung im Schleswig-Holstein-Haus in Schwerin zu protestieren.** Brekers Kunst, der diese in den Dienst des Nationalsozialismus stellte, widerspricht ihrem Credo zu tiefst: »*Ich male Lebensfreude und will den Wert des Lebens darstellen.*« Kunst positiv auf das Leben ihrer Mitmenschen wirken zu lassen, versucht sie auch durch die Mitarbeit am Kunstkaufhaus »Das Kontor« in Schwerin.



»Jugend« © Ute Laux, Schwerin

2015 wird Ute Laux Teil des »Sea-Watch«-Projektes, einer Privatinitiative für Seenotrettung im Mittelmeer. Sie arbeitet als Köchin und Künstlerin an Bord des gleichnamigen, umgebauten Krabbenkutters, der von der italienischen Insel Lampedusa aus Patrouille fährt. Ihre Erlebnisse verarbeitet sie im Grafikzyklus »Aufbruch Leben«.

# Mathilde Mann

(1859 - 1925)



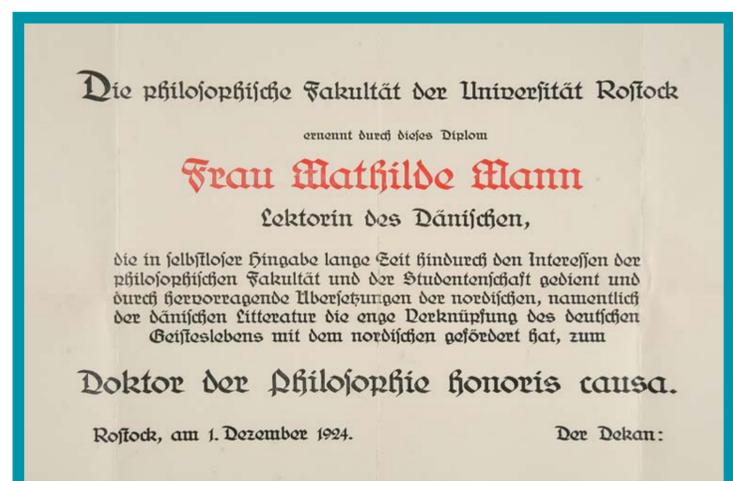
Mathilde Mann © Archiv der Hansestadt Rostock

**D**ank der Förderung durch ihre Eltern beherrscht Mathilde Mann, geboren 1859, neben Französisch, Englisch und Italienisch ebenso Dänisch, Schwedisch und Norwegisch. Mit 19 Jahren heiratet sie den sechs Jahre älteren Kaufmann Friedrich Johann Bernhard Mann, einen Angehörigen der Mann-Dynastie, der auch Heinrich und Thomas Mann entstammen. Nach dem Konkurs dessen Getreidehandels emigrieren die Eheleute 1885 nach Kopenhagen. Dank eines Bittschreibens Mathilde Manns bleibt ihr Mann vom Gefängnis verschont. In Kopenhagen beginnt sie als Übersetzerin zu arbeiten. Mehr und mehr emanzipiert sie sich von ihrem Ehemann und trennt sich einige Jahre später von ihm.

**Mit ihren Übersetzungen – vor allem aufgrund ihrer Vorliebe für anspruchsvolle Texte – wird sie schnell bekannt und für ihr Sprachgefühl geschätzt. So überträgt sie etwa Werke von Henrik Ibsen und Hans Christian Andersen ins Deutsche.** Für die Verdienste um die dänische Literatur erhält sie 1910 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft vom dänischen König.

Nach dem ersten Weltkrieg versucht die Universität Rostock ein dänisches Lektorat einzurichten und mit Mathilde Mann zu besetzen. Trotz ihres hohen Ansehens stellt das Ministerium die erforderlichen Mittel nicht bereit. Dennoch arbeitet sie für die Universität.

Als sie schwer erkrankt, stimmen namhafte Professoren dem Antrag zu, ihr die Ehrendoktorwürde zu verleihen, um die hervorragenden, zum großen Teil ehrenamtlichen Leistungen, das Wissen und die Schaffenskraft Mathilde Manns zu ehren. Als eine der ersten Frauen erhält Mathilde Mann 1924 von der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock den Titel Dr. phil. h.c..



Urkunde zur Ehrenpromotion der Universität Rostock, 1924  
© Universitätsarchiv Rostock

Mit ihrem Leben und dem Wirken in zwei Heimatländern – Dänemark und Deutschland – erweist sich Mathilde Mann als wahre Europäerin<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Die Angaben basieren auf Lothar Kalbe:  
Die Übersetzerin Dr. phil. h. c. Mathilde Mann – und die Manns in Rostock.  
In: Stier und Greif 12. Schwerin 2002, S. 91-104.



# Frauen, die Mecklenburg-Vorpommern bewegen

Eine Ausstellung der Heinrich-Böll-Stiftung MV

**W**elche Persönlichkeiten fallen Ihnen ein, wenn Sie an Mecklenburg-Vorpommern denken? Uwe Johnson, Ernst Barlach, Fritz Reuter, Otto Lilienthal oder Joachim Gauck?

Noch hat es kaum eine Frau in die Liste berühmter Persönlichkeiten unseres Bundeslandes geschafft – obwohl viele diese Anerkennung mehr als verdient haben. Mit unserer Ausstellung wollen wir den Blick auf sie lenken und Ihnen außergewöhnliche, engagierte und fortschrittliche Frauen aus Mecklenburg-Vorpommern vorstellen!

Egal ob Autorin, Ärztin, Bürgerrechtlerin, Entdeckerin, Frauenrechtlerin, Künstlerin, Leichtathletin, Menschenrechtlerin, Musikerin, Politikerin, Umweltaktivistin oder Wissenschaftlerin:

Diese Frauen hatten den Mut, ihren eigenen Weg zu gehen, und haben dabei unsere Zivilgesellschaft mitgeprägt. Mit ihrem Wissen und ihren Begabungen setzten bzw. setzen sie sich mutig für unsere Rechte, für Demokratie, für eine lebendige Kultur ein – oftmals gegen die vorherrschende Ideologie bzw. den Zeitgeist. Dieses Engagement war manchmal nur möglich, weil sie das konventionelle Rollenbild der Frau für sich nicht akzeptierten und zum Teil geradezu dagegen revoltierten.

Sie finden in dieser Ausstellung Geschichten von Frauen, die uns heute inspirieren können, darunter die der auf Rügen geborenen Franziska Tiburtius, die Ende des 18. Jahrhunderts zu den ersten Ärztinnen in Deutschland gehörte. Brigitte Reimann lieferte mit ihrem literarischen Werk ein unverwechselbares, vom politisch erwünschten deutlich abweichendes Bild vom Lebensalltag in der DDR. Die Ahlbeckerin Carola Stern begründete amnesty international mit und setzte sich zeit ihres Lebens für die Menschenrechte ein. Die Rostockerin Dietlind Glüer hatte den Mut, sich für Alternativen zum bestehenden politischen und wirtschaftlichen System der DDR zu engagieren. Annelise Pflugbeil brachte die Bachwoche nach Greifswald. Die Umweltaktivistin Rosmarie Poldrack engagiert sich für den Einsatz erneuerbarer Energien. Und die Rostockerin Steffi Brüning trägt mit ihrer zeitgeschichtlichen Forschung zur Rehabilitierung von Opfergruppen bei.

Diese beeindruckenden Vorreiterinnen, Querdenkerinnen und Heldinnen können Sie hier entdecken. Wir wünschen Ihnen einen anregenden Besuch der Ausstellung, die Sie gern auch in Ihrer Institution zeigen können.

Susan Schulz, Heinrich-Böll-Stiftung MV



***Welche Frau fehlt?  
Schreiben Sie uns Ihre  
Vorschläge auf.***